



Abend -

Zeitung.

183.

Montag, am 2. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Fund.

Eine Kleinigkeit.

Von Gustav Schilling.

Die Familie Rucker hatte für den Sommer ein nettes, am Wege zu dem besuchtesten Lustorte der Stadt gelegenes Quartier gemiethet, in welchem dieselbe ihrem Namen entsprechen und die vorbeiziehende, schöne und häßliche Welt begucken und belauschen konnte.

Hertha und Bertha, die beiden losen, mirth-terwizigen Töchter des Hauses, weilten eben hinter den verbergenden Jalousien, denn der Stoff zur Augenweide und zum Aergernisse strömte, des Concertes wegen, in bunter Reihe hier vorüber. Die Muthwilligen hatten bereits mehrern seltsamen und überpudten Gliedern dieser täglichen Wallfahrt, bezeichnende Spitznamen zugetheilt und es war demnach jetzt von dem Blumenbret die Rede, das dort, am Birnenkorbe, teige Feldkrebbschen feilsche, desgleichen von der Horn-Eule, die ihren Uhu spazieren führe, vom fliegenden Fische, dem spintisirrenden Kreuzschnabel, der blauen Gans und den vier Wanzen. — Aber Gleiches mit Gleichem! Die Spötter nannten dagegen ihr angenehmes Feenschlößchen das Kukuknest.

Was auf! lächelte Bertha: da kommt auch mein prächtiger Stallmeister! der Herrliche! der Tadellose!

Bis auf die Taubenlatschen! fiel jene spöttelnd ein und beide dankten jetzt, wie Liebes-Engel, dem Grüßenden, dessen Falkenauge sie hinter den Stäben unterschied; dann schrieen sie erschreckend auf, denn Schalmey, ihr heimlich herein gekommener Freund und Wetter, hatte die Vertieften beschlichen. Der junge Mann war fast noch reizender geformt als Bertha's Herrlicher, aber vom Mangel und Mißgeschick gebeugt und Trotz seiner Brauchbarkeit noch unverzorgt, denn der verstorbene Vater hatte ihm, als ein entschlossener Widersacher des Mißbrauchs und Unrechtes, mächtige Feinde zurückgelassen, die nun den Sohn am Boden hielten. Hertha gab ihm demnach vor Kurzem den Rath, sich als schöngeistiger Schriftsteller zu versuchen. Zur Probe sollte Schalmey eine Geschichte für den Blüthenbaum schreiben, die ein Hausfreund, der Redacteur desselben, schon aus Achtung für das Ruckersche Haus und ihre Wenigkeit, gefällig aufnehmen und nach Befinden honoriren werde. Gelingen und empfehle sich der Erstling, so könne der Herr Wetter Größeres beginnen, sich allgemach auf's hohe Pferd setzen und dann der Frauengunst und eines reichen Weibchens gewiß seyn. Schalmey genos viel Gutes in dem Hause und Hertha hatte, bei der Gewalt, die ihr über das männliche Geschlecht geworden war, bereits den Knaben eingeschreckt, er mochte sich also dem Gesuche nicht entziehen, und erwiederte jetzt auf des Mädchens Anfrage, ob die Geschichte fertig sey? mit

Achselzucken: — Es liegt ein ganzes Häufchen miflungener Anfänge daheim auf dem Pulte; den neuesten trage ich in der Tasche. Ach, mögen und doch nicht vermögen, ist wahrlich mehr als Höllenstrafe!

Sie fragte, finster werdend: Woran stößt sich's denn?

Er schlug an seine Stirn und sprach: — An dieses caput mortuum! es fehlt mir an Erfindungskraft.

Ei, sagte Bertha, die noch aus dem Fenster sah: wählen Sie doch Stoffe, die am Wege liegen! Den Kreuzschnabel, zum Beispiel, den Uhu und die Wanzen! lauter gemüthreiche, ästhetische Personen, oder Ihre leiblichen Mähmchen. Wir haben Eigenthümliches genug, um uns zur Darstellung zu eignen. Ich erlaube Ihnen sogar, mich in ein Liebesverständnis zu verwickeln, nur in ein glückliches, das mich zur gnädigen Frau erhebt.

Er. O sagen Sie zur guten! Es geht viele gnädige auf eine Solche!

Stör' uns nicht! sprach Hertha und dann zu ihm gewandt: Ich will den letzten Anfang hören!

Schalmey entfaltete das Blatt, er that in seiner Drangsal, wie ihm geheißen ward und las:

„Trotz der Gerechtigkeit des Himmels und dem gleichen Anspruch aller Lebendigen, giebt es bekanntlich gewisse Günstlinge des Schicksals, welche der Genius mit ausdauernder Vorliebe großzieht — vor denen er die Schlagbäume des Lebens zuvorkommend aufthut und ihnen — oft bei dem entschiedensten Mangel an Würdigkeit — die Herzen der Hohen und der Holden zuneigt. Eine seltsame, unerklärbare Gnadenwahl, die selbst Hausthiere aus der Menge greift und mit Vorzügen und Genüssen überhäuft, um welche mehr als eine Million verlassener und gequälter Menschen sie beneiden muß.“

Necht brav und wahr! unterbrach ihn die kritische Freundin: aber ein zu ernstes, magisterhaftes Gesicht für den Anfang, auch schleppt der Styl ein wenig. Nun? — Schalmey fuhr also fort:

„Der junge Herr von Zackel gehörte, im Bezug auf Geld und Gut und auf die Günst des Nächsten, zu jenen Bevorrechteten. Die Schönen wie die Häßlichen, die Klugen wie die Beschränkten seiner Bekanntschaft, wollten ihm besonders wohl, und selbst gewitzigte Mütter und argwöhnische Gatten theilten diese gute Meinung mit den Töchtern und den Frauen. Ward, zum Beispiel, das holde,

musikalische Mädchen so unglücklich, die Mama auf den Ball gehen zu sehen und von ihrer unholden Namen-Schwester, der Rose am Fuße, daheim gehalten zu werden, so ließ jene den Herrn von Zackel dringend bitten, ihrem einsamen Kinde während dem die Zeit zu vertreiben, denn er blies die Flöte wie ein Engel, wenn anders diese Seligen Querspielferei treiben. — Sagte Mamsell Blandine zu der gestrengen Hofmeisterin: Zackel kann mich ja aus dem Theater nach Hause geleiten! so nickte diese unbedenklich und er führte nun das feurige Mädchen, bei Nacht und Nebel, nach dem äußersten Ende der unbeleuchteten Vorstadt. — Zur seltenen Ausnahme von der Regel, fand selbst die arge Welt nichts Lasterliches in dieser Begünstigung, denn seine Eigenschaften bestachen die Splitter-Richterin gleich den Eltern, den Gatten und Ehrenwachsen Frauen. Erstens galt sein Gemüth für das edelste, sein Ruf für den reinsten, sein Wille für den frommsten und dienstfertigsten.“ —

Der Vorleser schöpfte Odem und Hertha sprach: Mein Antheil steigt, Sie sind im Zuge. Bertha aber wünschte sich in der Stille, dieselbe Nachsicht von Seiten der argen Welt und Schalmey fuhr ermutigt fort:

„Zweitens war dieser junge Mann nicht größer, als etwa der kleine David an Goliaths Sterbetage, trug zudem, nach der Spötter Bemerkung, den unerblickbaren, saufdicken Vollmachtbrief zum Glück, auf seinem Rücken und glich, in dieser Verwachsenheit, einem Kastrole mit zwei ungleichen Henkeln, denn sein rechter Arm war um Eins so kurz als der linke, ihm aber deshalb, zu Heimführung des schönen Geschlechtes um so bequemer.“

Hertha lächelte aufhorchend, Bertha brummte geärgert: Ei, Schade auf den Führer! und des Verfassers las:

„Für alle diese Unbilden entschädigte sein Genius den guten Zackel durch ein liebreizendes Antlitz, durch Geist und Gleichmuth, durch Frohsinn und Humor, durch helle Augen zur richtigen Ansicht des irdischen Nachtstückes und durch gesunde Eingeweide als den Quell der Glücks-Fähigkeit und des innern, unschätzbaren Friedens. Auch war er reich, war unabhängig und vornehmer Leute Kind.“

Herr Better, bemerkte die Richterin: Ihr gutes Herz stellt die rührende, gemüthliche Mißgeburt, so angelegentlich auf den Scheffel, daß Ihnen vielleicht gar die Möglichkeit vorschweben mag, sie

endlich durch Frauen-Liebe beglücken zu können; doch damit ist es nichts! Ein Weib fällt wohl im dunkeln Augenblicke, dem bösen, zauberreichen Feind anheim, aber es versagt sich dem Erz-Engel selbst, wenn er es in Zackels Mißgestalt umfassen wollte.

Ja, das weiß Gott! rief Bertha aus: und Sie selbst würden unsere sprengelhafte Jungfer-Muhme wohl auch unbegebrt lassen.

Schalmey nickte bestätigend und las:

„Gestern hatten sie den guten Zackel zu Gevattern gebeten, doch weniger aus Freundschaft und Zutrauen, als um dem Kindlein, in Jahr und Tagen, ein gewichtiges Paphen-Geschenk zuzuwenden; auch ward ein schönes, aber blutarmes Fräulein zum Mitstand für denselben erkoren, um dem Mädchen zu ähnlichen Gaben zu verhelfen, denn Zackelwens Freigebigkeit in Ehrensachen war bekannt. Ihn aber beschlich dort ein bitteres Gefühl. Wie viel tröstlicher, dachte er, sich in dem Pfeiler-Spiegel neben dieser Grazie erblickend — mochte dem Fräulein der Empfang des Blumenkorbes mit deinem Angebinde seyn, als diese ungleiche Paarung: wie erwünscht das Opfer, wie verwünscht der Opfernde und wie tief steht der Mensch hienieden noch, da Formen, Züge, Augenfarben selbst das Unsterbliche in ihm beherrschen und zur Vergötterung wie zur Verschmähung bewegen. Das Mädchen gehört den Guten an, mein Umriss betrübt es und Mitleid und Wehmuth ist und bleibt also die höchste Regung, die ich in irgend einem Frauenherzen zu erwecken vermag. Darum von mir die menschliche Sehnsucht, die begehrende Wallung! Und muß ich hier auf Liebeshuld verzichten, so will ich mir dafür den Segen der Versagenden erwerben; ich will der stille Mittler edler Jungfrauen werden, die ihre Armut von dem Lieblinge scheidet; der Genius der holdesten, die ich nimmer mein Weib nennen darf und mit dem Kranze, den das Leben mir versagt, wird dann die Hand der frommen Dankbarkeit mein stilles Grab verzieren — heiligen!“

Bertha zerdrückte eine Thräne im Auge; Bertha rief: ich möchte ihn küssen und — Sie dazu! Der Vetter aber verbarg in der Bescheidenheit das Gesicht hinter dem Blatte! und seine Recensentin sprach mit halber Stimme:

Ihr Zackel hat das bessere Theil erwählt. Jede scheinbare Ungerechtigkeit des Schicksals erwirbt dem ergebenen Dulder ein Verdienstzeichen, das der Todtenrichter beachtet und der Engelnkreis anerkennt.

Zener las:

„Der Liebling des Entsagenden war die Witwe Engel, welche diesen Namen in der That führte, aber an zeitlichen Gütern nicht reicher als die Unsichtbaren seyn mochte. Er wollte den Lorber des schwierigsten Sieges erringen, wollte die Gefeierte einem Liebenswertheren zutheilen und das Pärchen bereichern. Es fiel die Wahl auf seinen Vetter, den die Natur, in Hinsicht auf das Aeußere weniger als ihn vernachlässigt hatte und der ein redliches und zärtliches Herz in der Brust trug.“

Der Vetter sind Sie! rief Bertha vom Fenster her. Erröthend verneinte er und las betroffen:

„Zackel sprach deshalb eines Tages zu diesem Augusten, tritt vor den Spiegel, lerne Dich erkennen, sey nicht so frauenscheu! Du bist keine Jungfer, bist das Activum der ersten Conjugation, also vorwärts! Ama! liebe Du!“

August entgegnete: „Dieser Kleinmuth, mein Oheim! ist wohl ein Naturfehler. Ich fürchte was ich lieben möchte, verzage vor der Jagenden, und mir klopfen in den Kreisen der Schönen, absonderlich neben der Einsamen, das Herz, wie einem Feigen in der Schlacht. Die Damen müssen glauben, ich sey von Eis und hasse oder verachte das Geschlecht, während dem ich dafür glühe und es anbede.“

„Ei zwinge Dich, Israel! rief er lachend: verlange nur! für das Erlangen siehe ich. Da ist zum Beispiel die Witwe Engel. Gefällt sie Dir?“

„Der Engel! rief August schnell bewegt: die Keine, Anmuthreiche! die gute Fee!“

O, für eine Witwe ist der zu gut! versetzte Bertha und jetzt traten zu ihrem Aerger die drei Fräulein Horcher in's Zimmer, die im Vorübergehn des Vorlesers Stimme vernommen, ein bißchen gelauscht und alsbald beschlossen hatten, den beiden Ruckerinnen einen schuldigen Besuch abzustatten, ob sie schon dem Vetter viel wohlter als diesen Schwestern wollten, welche ihnen zu witzig, zu spitzig, also fatal waren, was sich jedoch jetzt keines Weges bemerken ließ, denn ein Kuß und Schmeichelmörtchen folgte, nach dem Eintritt, dem andern. Dem Vorleser aber besiel nun plötzlich Augusts eben geschilderte Mädchenscheu, er schob das Blatt in den Busen, er stahl sich, albern genug, hinter den nackenden Schulterblättern der Umfangenden weg und lief davon.

(Der Beschluß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. Julius. *Le cantatrici villane.*

Am 16. Julius. *Aschenbrödel.*

Sonnabends, den 17. Julius. *Sappho.*  
Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Grillparzer. Letzte  
Gastrolle von Mad. Schröder.

Man hat es oft gesagt, Grillparzer habe seine *Sappho* für die Schröder gedichtet. Ein schlechter Lobspruch für Dichter, wenn Schauspiele, wie Kleider, an den Leib gemessen werden und nicht, wie Herrscher-Seelen, sich den Leib aneignen. Ein solcher Stümper ist Grillparzer nicht. Etwas kann indes doch an der Sache seyn. Dem wahren, plastischen, nicht declamatorischen, Dichter treten alle Fantasiegebilde am Ende ganz verkörpert vor's innere Auge. *The poet's peaturns them to shape*, sagt Shakespeare. Nicht gut, wenn er in diesem Verkörperungsproceß sich nur vor die Bühnen setzt, seine Gestalten nur spielen sieht. Als Göthe seinen *Tasso* dichtete, sah er Fürstinnen, nicht Schauspielerinnen in seiner innern Welt. So auch Schiller bei allen seinen historischen Dramen. Dazu eben die langen geschichtlichen Vorstudien! Sind's nun aber reine Fantasieschöpfungen, wie unsere *Sappho*; so ist's fast nicht zu vermeiden, daß der Dichter, dem doch die Bühne die kleine Welt ist, sich die Körper für seine Gestalten von den ihm zunächststehenden Schauspielern und Schauspielerinnen erborget und sie dann nur mit dem Schabe seiner Fantasie ausschmückt und umkleidet. Ein besonderer Fall ist, wenn er selbst mitspielt. Sophokles, das wissen wir aus dem Alterthume, war selbst Antigone im Trauerspiel dieses Namens. Da konnte er sich freilich am lebhaftesten hinein denken. Johnson meint, Shakespeare habe die meisten seiner Theaterschöpfungen in der Fantasie zuerst selbst gespielt. Es mag eine große Wahrheit darin seyn, aber auch eine gewaltige Fantasie dazu gehören. Wo das nicht eintritt, muß dem Dichter schon gestattet seyn, seinen Geschöpfen aus den ihm am meisten bekannten, tüchtigen Repräsentanten auf der Bühne die allgemeine Körperlichkeit zu geben. Grillparzer hatte Recht, wenn er bei seiner *Sappho* an die Schröder dachte. Aber das ist himmelweit von dem unterschieden: er schrieb sie für diese Schauspielerin.

Und nun ist Mad. Schröder auch wahrhaftig Grillparzer's *Sappho*. Auch auf unserm Theater wurde sie von einer wahren Künstlerin sehr geistreich aufgefaßt, durchdacht dargestellt, und wir nehmen auch heute nichts von dem zurück, was wir in diesen Blättern (1818, Nr. 186 ff.) über die hohe Anmuth und Würde ihrer Gestalt und über das Tiefgefühlte, kräftig zur Erscheinung gebrachte ihres Spiels gesagt haben. Mad. Werdy wird uns auch, nachdem wir die Wiener Meisterin darin bewundert haben, in ihrer eigenen mehr idealisirenden Originalität, eine treffliche *Sappho* seyn. Den Character der *Sappho*, wie ihn der Dichter dachte, hat uns aber die Schröder wiedergegeben. Diese *Sappho* giebt ihr unter allen Rollen, die wir von ihr sahen oder auch sehen konnten, den weitesten Spielraum zur lebendigsten Darstellung von allem, was

hinschmelzende Liebesglut in einem der Matrone schon nahestehenden Alter (also mit aller Reife und Erfahrung einer Frau, die Liebe gelernt hat) bis zur Selbstaufopferung und was die Qualen der verschmähten, gemißhandelten Liebe und der schärfste Stachel der Eifersucht rührendes und erschütterndes nur immer darbieten kann. Hätte also diese in Uebermaß gepriesene und getadelte Idyllen-Tragödie, die alles eher als antik ist, auch nur das einzige Verdienst, daß sie der größten jetzt unter uns lebenden tragischen Schauspielerin zu einer solchen Entwicklung den dankbarsten Stoff darbot, so wäre die Lyra um der Lyraspielerin willen doch gar sehr willkommen. Doch sie hat wahrlich in Erfindung und Behandlung eines so einfach rührenden Stoffes seltene Schönheiten. Nichts aber ist lächerlicher, als die Frage: ist dies die antike *Sappho*? Uns erscheint sie so. Und vor bald 2000 Jahren, als Ovid seinen Heroiden dichtete, erschien sie auch der Römer- und Griechenschwelt schon so. Denn Ovid dichtete nach griechischen Vorbildern.

Im Spiele der Schröder hat *Sappho* nie aufgehört, auch den Undankbaren, den Verräther noch zu lieben. Ja selbst der tödtliche Sprung wird im tiefen Hintergrunde nur durch die Unmöglichkeit, den Phaon zu besitzen, hervorgebracht. Sie täuscht sich über sich selbst. Sie geht unter, weil sie sich nicht gefunden hat. Wir wissen wohl, wie sehr dies der gerühmten tragischen Selbstaufopferung zuwider sey, und wie dies die Kritik gegen den Dichter selbst, sollte er's so gemeint oder doch veranlaßt haben, benützen könne. Aber romantischer, rührender im moderneren Sinne werden dadurch auch die zwei letzten Akte gewiß. Dadurch tritt vielleicht vieles in dieser *Sappho* erst in's rechte Licht und ergreift den sich willig hingebenden Zuschauer gewaltiger. Daher ist der dreimalige Ruf *Phaon!* bloß süßklingend; daher die neue Fassung, in der sie nach dem Anblick der Rufscene mit den Geliebten spricht; daher das stete Zurückkommen auf alle mögliche Entschuldigungsgründe mit der schmelzendsten Weichheit vorgetragen; daher die oft (mißverständene Erduldung) aller Schmähungen und das trefflich gegebene Entsinken des Dolchs aus ihrer Hand, als des Jünglings Rede selbst zum Dolch wird; daher endlich das alles abschließende: *wehe mir!* im fünften Akt, als ihr Blick, da sie bisher mit niedergebesteten Augen da gestanden, nach der Berührung auf ihn fällt — denn ein Blick auf ihn erneuet allen Zauber — und darum auch der weiche, gar nicht zürnende Abgang, den bloß die kindliche Melitta wegen des Stillschweigens mißverstehet. Darum will sie nicht mehr angeührt seyn. Darum die fast gebrochene Stimme beim Einsegnen. Das ist das Nippen aus dem Lebenskelch. In Eifersucht bricht sie nur aus, wenn Phaon nicht da ist. Sie muß ihn wieder haben! darum das mit unnennbarem Schmerz ausgesprochene, was zu dem Bestgesagten im ganzen Stück gehörte:

— schaff mir den Mann,

Daß ich die Augen bohren kann in seine,  
Und fragen kann, was dab' ich dir gethan.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

*Rogebue's Ermordung*  
in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wahrscheinlichen literarischen Folgen für Deutschland,

von

Hartwig von Hundt = Radowsky.

8. Neue Berlinische Buchhandlung. In Leipzig bei Gräff.  
Preis geb. 8 Gr.